

schnell Kommunikationssituationen analysieren und sich in diesen sprachlich abfinden können.

Annelly Rothkegel (Hildesheim) präsentiert in ihrem Beitrag eine Skizze zur Umweltkommunikation in Europa. Dies wird an drei Beispielen: *Nachhaltigkeit*, *Sicherheit* und *Resilienz* erläutert. Es werden dabei Modelle der einzelnen Begriffe besprochen.

Einen didaktisch ausgerichteten Beitrag zum Einsatz der Translationstechnologie in der Übersetzerausbildung präsentiert Peter Sandrini (Innsbruck). Die Studie reiht sich in die Schlüsselkompetenzen der EU ein, unter denen auch die digitale Kompetenz angestrebt wird. Es wird kurz der Einsatz der freien Software besprochen, der sich aber in mancher Hinsicht als nachteilig erweist. Anschließend werden die Lehrinhalte der von dem Autor gewählten Projekte zur translationstechnologischen Ausbildung kurz präsentiert.

Der Band wird mit dem Beitrag von Artur Dariusz Kubacki abgerundet, in dem die Regeln der Staatsprüfung zum vereidigten Übersetzer und Dolmetscher in Polen detailliert beschrieben werden. Die Studie kann als Quelle der Information zu der genannten Prüfung angesehen werden. Man findet hier eine kurze Beschreibung der Rechtsgrundlagen für den Beruf in Polen, genaue Beschreibung der Anforderungen, statistische Angaben zu der Prüfung und anschließend eine Typologie der Übersetzungs- und Dolmetschfehler, die anhand der Prüfungskriterien erarbeitet wurde. Es werden auch mögliche Fehlerquellen aufgelistet, die als wichtige Hinweise für die künftigen Prüfungskandidaten angesehen werden können.

Die besprochene Publikation liefert einen gründlichen Einblick in die modernsten Forschungsansätze in der Translationswissenschaft. Es ist zu begrüßen, dass die Grundlage für die Entstehung des Bandes eine erfolgreiche Veranstaltung didaktischen Charakters gewesen ist. Damit wurde das Theoretische mit dem Praktischen verbunden. Auf der anderen Seite erhält der Leser eine Information zu den möglichen Herangehensweisen im Bereich der Translationswissenschaft und nützliche Hinweise auf die Didaktisierung gewisser Inhalte. „Ein gutes Werk lobt sich selbst“ kann man in diesem Kontext anführen, was vollkommen stimmt. Und in diesem Falle in zwei Dimensionen: sowohl in der theoretischen als auch in der praktischen Hinsicht. Aus dem Grunde ist die Publikation jedem zu empfehlen, der an der Translationswissenschaft interessiert ist und nach neuen Anregungen sucht.

Joanna Szczęk

Lew N. Zybatow / Alena Petrova / Michael Ustaszewski (Hrsg.): *Translationswissenschaft interdisziplinär: Fragen der Theorie und Didaktik* (= „Forum Translationswissenschaft“ 15). Peter Lang, Frankfurt am Main 2012, 413 S.

In letzter Zeit beobachtet man eine starke Hinwendung zu den praxisorientierten Untersuchungen in der sprachwissenschaftlichen Forschung. Dies mag wohl mit der langsam aufsteigenden Tendenz zur Suche nach der praktischen Umsetzung der in der Forschung gewonnenen Ergebnisse in Verbindung stehen. In diesen Trend reiht

sich der neueste 15. Band der Reihe „Forum Translationswissenschaft“ unter dem Titel „Translationswissenschaft interdisziplinär“ ein, der vor kurzem im Peter Lang-Verlag erschienen ist.

Die Publikation ist eine Sammlung der Texte, die im Jahre 2011 auf der internationalen Konferenz TRANSLATA in Innsbruck gehalten wurden. Die Idee der Tagung entwickelte sich aus den seit 2002 am Institut für Translationswissenschaft der Leopold-Franzens Universität zu Innsbruck veranstalteten Ringvorlesungen. Deren Ziel war dabei „die translatorische Grundlagenforschung weiter voranzutreiben und dazu ein breites internationales Diskussionsforum für erfahrene und angehende Translationswissenschaftler, Translationslehrende, professionelle Übersetzer und Dolmetscher zu schaffen“ (S. xi).

Die im Mai 2011 ausgerichtete internationale Konferenz wurde allgemeinen Fragen der Translationswissenschaft „Translationswissenschaft gestern – heute – morgen“ gewidmet. Die Frucht dieser Tagung ist der zu besprechende Band, der 54 Beiträge beinhaltet, die aus den auf der Tagung gehaltenen Vorträgen hervorgegangen sind.

Den Band eröffnen Grußreden von Lew N. Zybatow, Tilmann Märk, dem geschäftsführenden Rektor und Vizerektor für Forschung der Leopold-Franzens Universität zu Innsbruck, Konrad Fuhrmann aus der Generaldirektion Übersetzen der Europäischen Kommission Brüssel und Wolfgang Pöckl, dem Leiter des Instituts für Translationswissenschaft der Leopold-Franzens Universität zu Innsbruck.

#### 1. Plenarvorträge

Lew N. Zybatow (Innsbruck) skizziert in seinem Text kurz die Geschichte der translationswissenschaftlichen Forschung mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung im akademischen Bereich. Als eine Abrundung der bisherigen Forschung im Bereich der Translationswissenschaft (= TW) soll TRANSLATA-Konferenz dienen. Im Text wird die Geburtsstunde der TW – der sog. Leipziger Ansatz (1964) mit Otto Kade verbunden – genannt. Der Autor weiß diesen kommunikationstheoretischen Ansatz zu schätzen und kritisiert die diesem Ansatz folgenden Versuche, TW funktionalistisch zu erfassen (vgl. Snell-Hornby 1986). Sehr stark werden auch Ansätze von Prunč (2004) kritisiert, die von der translatorischen Praxis weit entfernt sind. Des Weiteren wird die allgemein bekannte Skopostheorie von Vermeer (1990) einer gründlichen Kritik unterzogen.

Im nächsten thematischen Teil des Beitrags werden die heutigen translationswissenschaftlichen Ansätze geschildert. Es werden dabei unterschiedliche Wendungen in der TW besprochen, die mit folgenden Metaphern bezeichnet werden: Translation ist Manipulation, Translation ist Intervention, Translation ist Subversion, Translation ist Kulturtransfer, Translation ist Konstruktion von Kulturen und von dem Verfasser in Anlehnung an konkreten Beispielen kritisiert werden.

Für die weitere Entwicklung der TW erhofft der Autor, dass drei dogmatisch geltende Vorschriften der TW, die zugleich eine Absage an jene Theorie fordern, nicht mehr gelten werden und formuliert zugleich sein Programm, das an die Anfänge anknüpfen sollte und im Rahmen dessen zuerst der Forschungsgegenstand der TW bestimmt werden müsste. Dabei geht es darum, „theoretisch abzubilden, was die Translationskompetenz der jeweiligen Translationsart ausmacht“ (S. 14). An drei Beispielen verschiedener Translationsarten versucht der Verfasser die Antworten auf drei Fragen zu finden: 1) Wie

versteht der Übersetzer / Dolmetscher den Ausgangstext?, 2) Wie übersetzt er den Text aus der AS in die ZS?, 3) Wie produziert der Übersetzer / Dolmetscher den ZIELTEXT? Zum Schluss wird von dem Autor seine eigene Road Map für TW vorgeschlagen, die drei Translationstheorien umfasst: Allgemeines Übersetzen, Literarisches Übersetzen und Dolmetschen.

Der zweite Plenarvortrag von Juliane House (Hamburg) ist den kulturellen Aspekten des Übersetzens gewidmet. Der Ausgangspunkt für die Ausführungen ist die These, dass für die TW der Begriff der Äquivalenz fundamental und eine linguistisch-pragmatische Analyse des Originaltextes in der Übersetzung unerlässlich sei. Der Beitrag beginnt mit dem Verweis auf die kulturelle und sprachliche Perspektive des Übersetzens, die nach der Meinung der Autorin voneinander nicht zu trennen sind. Die Verfasserin analysiert das Phänomen ‚Kultur‘ auf vier verschiedenen Ebenen, im Lichte deren sie Kultur als „kollektive Programmierung des menschlichen Geistes“ (S. 23) definiert. Im Weiteren diskutiert sie verschiedene Kulturkonzepte, von denen die sozio-kulturelle Betrachtungsweise für sie relevant zu sein scheint. In Anlehnung daran hat sie eine soziokulturelle Sicht von Sprache und Übersetzung ausgearbeitet. Als Folge deren unterscheidet sie zwei Übersetzungstypen: *overt translation* und *covert translation*, die eine Frucht des funktionalistischen Ansatzes in der TW sind. Der erste Typ beschreibt eine „offene“ Übersetzung, die in der Empfängerkultur als Übersetzung gilt, wobei „das Original in einer bestimmten Art und Weise an die Kultur gebunden wird, die es umgibt“ (S. 26). Aus dem Grunde ist die Übersetzung kulturspezifisch und weist gewisse Universalität auf. Eine *covert translation* „hat den Status eines Originaltextes in der Empfängerkultur“ (S. 27) und ist nicht an die Zielkultur gebunden. Demzufolge ist das Original nicht kulturspezifisch und für beide Kulturen, die der AS und der ZS zugänglich. Die Autorin führt in diesem Kontext den Begriff „des kulturellen Filters“ ein, der als ein praktisches Werkzeug zu verstehen ist, mit dessen Hilfe man auf „Unterschiede in Bezug auf soziokulturelle *Normen* und *Konventionen* in der Textproduktion“ (ebd.) aufmerksam machen kann. Der Beitrag wird mit einem empirischen Nachweis der Existenz kultureller Filter ergänzt. Zum Schluss wird die Rolle des Englischen als ‚lingua franca‘ beim Übersetzen diskutiert.

Der dritte Beitrag von Gyde Hansen (Kopenhagen) thematisiert die Problematik des persönlichen Übersetzungsstils. Die Autorin beschreibt die Ergebnisse des Projekts „Vom Studenten zum Experten“, das in den Jahren 1996/97 an der Copenhagen Business School gestartet wurde. Das Zentralanliegen der Untersuchung war die Antwort, ob „nicht bestimmte Verhaltensweisen während der Übersetzungsprozesse identifiziert werden können, die zu guten Ergebnissen führen“ (S. 35). In Folge der mehrere Jahre dauernden Untersuchungen gelangten die Autoren zu der Schlussfolgerung, dass im Übersetzungsprozess einige individuelle Eigenheiten der Übersetzer, persönliche Stile und Verhaltensweisen festgestellt werden konnten.

Das Projekt hatte auch eine zweite Phase; deren Ziel war zu überprüfen, ob sich der persönliche Übersetzungsstil der Probanden nach zehn Jahren translatorischer Praxis geändert hat. Des Weiteren wurden detailliert die Rahmenbedingungen der Untersuchung beschrieben und Texte charakterisiert, die den Probanden als Vorlage gegeben wurden. Ein getrenntes Kapitel wird den Korrekturen während der Übersetzung gewidmet. Sie

betrafen v. a. Änderungen innerhalb des Wortes, im Satz und Umformulierungen in der Revisionsphase. Die Autorin formuliert zum Schluss die These, dass die menschliche Persönlichkeit, individuelle Verhaltensmuster sowie kognitive Prozesse feste Bestandteil des persönlichen Übersetzungsstils beim Übersetzen sind.

Die einzelnen Beiträge werden in Hinblick auf ihre Problematik den thematischen Kreisen zugeordnet, die im Folgenden besprochen werden.

## 2. Allgemeine Fragen der Translationswissenschaft

Dieser Teil umfasst 12 Beiträge, in deren Zentrum sehr oft aufgeworfene Fragen der TW stehen. Der Erste Text von Anna Burjak ist der Frage gewidmet, ob Übersetzen kreatives Handeln ist. Die Autorin beruft sich dabei auf die Erkenntnisse der Kreativitätsforschung und setzt neueste Forschungsergebnisse der TW mit jenen in einen engen Zusammenhang. Im Beitrag werden kurz die Ansätze der Kreativitätsforschung umrissen. Die Autorin vertritt den Standpunkt, dass Kreativität ein inhärenter Bestandteil des Übersetzens (S. 51) und das Produkt – also die Übersetzung – das Ergebnis einer bewussten Auseinandersetzung mit dem Problem sei.

Dahui Dong widmet seinen Text den bibliometrischen Analysen der Interaktion im Übersetzungsprozess. In der Einführung werden zahlreiche Studien zur TW kurz besprochen. Im Anschluss daran thematisiert der Autor das Problem der maschinellen Übersetzung und plädiert für eine interdisziplinäre Betrachtung dieser TW.

Im Mittelpunkt des nächsten Beitrags von Fabiana Fusco steht die Problematik der Translation-Metasprache. Die Autorin beginnt mit den in der TW gängigen Behauptungen, dass man zu wenig über die Theorie der TW spricht. Am Beispiel des Begriffs „Translationswissenschaft“ zeigt sie, mit welchen Problemen man es zu tun hat, was sich v. a. aus der Dichotomie zwischen Theorie und Praxis ergibt.

Mit der Analyse der syntaktischen Strukturen und deren Translation von Lernern, die Englisch beherrschen, befasst sich Chung-ju Hung.

Auf die Experten-Kompetenz in der TW lenkt Ewa Kościalkowska-Okońska ihre Aufmerksamkeit. Ihre Studie präsentiert die Ergebnisse einer Untersuchung in Bezug auf die Unterschiede im Translationsprozess zwischen den professionellen und nicht-professionellen Übersetzern.

Das Thema der kognitionswissenschaftlichen Grundlagen des Translationsprozesses greift Anna Małgorzewicz auf. Im Zentrum ihres Interesses stehen „mentale Operationen, insbesondere Verstehensprozesse des Translators sowie die Verfahren zur Gewährleistung des (intendierten) Verstehens seitens des Zieltextempfängers“ (S. 79). Das wird am Beispiel der Übersetzungen deutscher Aphorismen ins Polnische von polnischen Studenten veranschaulicht. Bei der Untersuchung ging es v. a. um die Selbstreflexion. Daraus zieht die Autorin Schlussfolgerungen, die für die Translationsdidaktik relevant sind.

Amelia Mareva befasst sich in ihrer Studie mit der heuristischen Methode zur Untersuchung von Explikationen in der TW.

Im nächsten Beitrag von Gary Massey und Maureen Ehrensberger-Dow werden die Ergebnisse einer Analyse im Bereich der Translationstechniken dargestellt, die im Rahmen eines Projekts am Institute of Translation and Interpreting an der Universität in Zürich durchgeführt wurde.

Mit dem Problem der Unübersetzbarkeit in der Translation befasst sich H la Najjar. Im Lichte der Sinntheorie wird das Problem der un bersetzbaren Inhalte thematisiert.

Der nächste Beitrag von Vittoria Prencipe enthält einige Bemerkungen zur Entwicklung der TW.

Im Anschluss daran werden von Michael Schreiber die Wenden in der Entwicklung der TW besprochen und einer kritischen Analyse unterzogen. Ausgehend von den wichtigen Entwicklungsmomenten in der Sprachwissenschaft (kommunikativ, pragmatisch, kognitiv), die der Autor als Hintergrund für die Veränderungen in der TW betrachtet, geht er zu den angeblichen Wenden in der TW über. Es werden dabei kurz kulturelle, interdisziplinäre, ideologische und soziologische Wenden angesprochen. Daraus zieht er den Schluss, dass man mit dem Begriff „Wende“ in Bezug auf die Translationswissenschaft eher vorsichtig umgehen, und dafür den Ausdruck „Ansatz“ verwenden soll.

Das Thema der Untersuchungen im Bereich der Kompetenz des Translators im Lichte der TW greift Mine Yazici auf. In ihrem Beitrag werden Vor- und Nachteile der Skopos-Theorie diskutiert.

### 3. Semantik – Kognition – Translation

Diesen thematischen Teil des Sammelbandes eröffnet der Beitrag von J rn Albrecht, in dem der Autor unterschiedliche Modelle der lexikalischen Semantik diskutiert, und zwar in der Perspektive ihrer Brauchbarkeit für die  bersetzungstheorie und -praxis. Der Autor beginnt mit einer kurzen Beschreibung des Bedeutungsstatus in der Zeichentheorie. Es handelt sich dabei um folgende Konzepte: die Bedeutung repräsentiert Universalien, die Bedeutung ist an Einzelsprachen gebunden, Bedeutungen können „Nicht-Existierendes“ repräsentieren. Im Weiteren werden mögliche Arten der Auslegung des Begriffs „Bedeutung“ thematisiert, und zwar: ontologisch, psychologisch, logisch, pragmatisch. Dies bildet den Übergang zur Darstellung verschiedener Modelle der lexikalischen Semantik. Der Autor bespricht folgende Modelle: strukturelle Semantik, Prototypensemantik, Stereotypensemantik. Die angesprochenen Theorien werden kurz an entsprechenden Beispielen erläutert. Nach der Analyse der zusammengestellten Modelle gelangt der Verfasser zur Schlussfolgerung, dass alle gängigen Modelle einander ergänzen und nicht als gegensätzliche Konzepte angesehen werden sollen.

Der folgende Beitrag von Angel G. Angelov thematisiert die Wechselbeziehungen im Bereich der Konzepte und Metaphern in den europäischen Sprachen. An einigen Beispielen aus europäischen Sprachen werden Mechanismen des zwischenkulturellen Austausches besprochen.

Im Text von Maxim Chikov und Nishnij Nowogorod wird die Frage der sog. magischen Veranlagung zu Spracherlernen, Textverstehen, übersetzen und Dolmetschen erörtert. Darunter verstehen die Autoren „ein Vermögen, die Semantik zu erfassen“, weil eben die Semantik für den wichtigsten Faktor in der jeweiligen Sprache gehalten wird und demzufolge für den Prozess des Übersetzens und Dolmetschens von größter Bedeutung ist.

Marina Fomina befasst sich in ihrer Studie mit den verbalen Metaphern und deren englisch-russischen Entsprechungen. Es werden dabei Translationsstrategien im Lichte der kognitiven Mechanismen der Konzeptualisierung in beiden Kulturen besprochen. Die Autorin bespricht fünf Muster der Übersetzung solcher Metaphern und listet Postulate auf, auf die bei der Übersetzung der besprochenen Einheiten näher eingegangen werden soll.

Eine andere Sichtweise auf den Translationsprozess findet man bei Lyubov Gurevich. Sie stellt eine Analyse der Probleme dar, die sich beim Empfänger ergeben können und v. a. die Interpretation des Gehörten.

Peter Hewitt greift in seinem Beitrag ein seit den Anfängen der Translationswissenschaft oft besprochenes Thema der Bedeutung auf. Im Lichte der bekannten Bedeutung-Konzepte werden die Beziehungen zwischen Sprache, Kultur und Bedeutung besprochen.

Ksenya S. Kardanova widmet ihren Beitrag dem sog. Schritt des Zurückgreifens in der Translation. Die Autorin geht von der Behauptung aus, dass im Prozess der Translation sehr oft, wenn nicht die ganze Zeit, auf die sog. Umgebung zurückgegriffen wird. Dies alles geschehe dann im Rahmen der Autopoiese.

Im nächsten Beitrag von Aleksandra Milostiwaja wird die Klassifizierung der translatorischen Bifurkationssituationen besprochen. Die Autorin geht von der Annahme aus, dass sich die sprachliche Persönlichkeit des Translators in der semantisch-strukturellen Organisation des Translats manifestiert. Die beschriebenen Situationen betreffen v. a. die Wahl zwischen mehreren Äquivalenten in der ZS, die weitgehend die Handlungen des Translators determiniert. Es werden dabei drei Arten der Bifurkationssituationen unterschieden: die pragmatische Adaptation des AS-Textes bei der Translation, die Übersetzung der Poesie, die Wahl der Form bei der Übersetzung der ausländischen Realien. Die Autorin formuliert dazu auch die These, dass zwei Subjekte des translatorischen kommunikativen Handelns: der AS-Textautor und der Translator sehr eng miteinander verbunden sind.

Das Problem der doppelsinnigen Sätze in der Translation steht im Mittelpunkt des Beitrags von Anna Pavlova. Am Beispiel der schriftlichen Sätze präsentiert die Autorin Probleme, mit denen es die Übersetzer zu tun haben, wenn sie den richtigen Sinn erraten müssen. Aus dem Grunde werden solche Gebilde als eine große Herausforderung für Translatologen betrachtet. Im Beitrag wird auch eine Klassifikation der behandelten Sätze entworfen, die folgende Gruppen umfasst: doppelsinnige Sätze nach Absicht, nach Quellen ihrer Entstehung, nach dem Konfliktgrad und nach möglichen Folgen, nach Möglichkeit, sie zu vermeiden, nach potentieller Auflösungsmöglichkeit beim Lesen.

Mit der polnisch-deutschen Neutralisierung und Diversifizierung befasst sich Janusz Stopyra. Von der Sapir-Whorf-Hypothese ausgehend analysiert der Autor die polnisch-deutschen lexikalischen Konvergenzen und Divergenzen und plädiert für systematische Untersuchungen der Wortfelder unter diesen Aspekten.

Natalia Trukhanovskaya bespricht in ihrem Beitrag kognitive Grundlagen der strukturell-semantischen Übersetzungstransformationen. Die Autorin beginnt ihre Ausführungen mit der Erklärung der Begriffe Adäquatheit und Transformation in der TW und kommt zu der Feststellung, dass den intersprachlichen Beziehungen bestimmte kognitive Mechanismen zu Grunde liegen.

#### 4. Text – Kontext – Kultur – Translation

Diesen thematischen Teil eröffnet der Beitrag von Olga Bokova, in dem die Autorin die Frage stellt, ob Nachrichten über spektakuläre Straftaten zum Übersetzen da sind. Die Verfasserin betrachtet diese Textsorte als besonders interessant, weil sie Elemente unterschiedlicher Texttypen enthält. Im Text werden deutsche und russische Nachrichten über dasselbe kriminelle Ereignis verglichen. Es wird gezeigt, welche Informationen übersetzt und welche ausgelassen werden. Die Autorin gelangt nach einer eingehenden Analyse

zu der Feststellung, dass sich solche Texte sehr gut zum Übersetzen eignen, wobei aber noch bestimmte Aspekte erforscht werden sollen, wie z. B. die Äquivalenz der einander entsprechenden Informationen.

Mit den Fragen des arabisch-englischen Kulturtransfers bei der Übersetzung des Korans befasst sich Mohamed Ahmed Mahmoud Hasan. Der Beitrag ist eine semantische Darstellung der Sprache und Kultur im Koran.

Helena Kuster fokussiert ihre Analyse auf die Spezifika des Übersetzens im Bereich des Journalismus. Sie geht von der allgemeinen Charakteristik der journalistischen Textsorten aus, die sich durch bestimmte Merkmale auszeichnen und im kleinen Grad kulturabhängig sind. Die Grundlage der Untersuchung bilden deutsche und slowenische Paralleltexte. Die Autorin verweist auf Schwierigkeiten beim Übersetzen solcher Texte, die sich v. a. aus den intersprachlichen und -kulturellen Spezifika ergeben.

Der nächste Beitrag von Jingjing Li und Dongning Feng hat eine Analyse des Übersetzens von chinesischen politischen Reden zum Gegenstand.

Susana Mauduit Peix thematisiert in ihrem Beitrag das Problem der Translation im philosophischen Diskurs.

Die Textsorte „Brief“ steht im Zentrum der Analyse von Monica Marsigli. Die Autorin geht von der breiten Auffassung des Textes aus, nach der der Text als „ein Gewebe aus Sprachlichem, Nichtsprachlichem und Außersprachlichem“ (S. 245) betrachtet werden soll. Am Beispiel der Analyse von historischen Briefen werden von der Autorin deren historische und soziokulturell spezifische Merkmale besprochen. Es wird festgestellt, dass bei der Übersetzung solcher Dokumente der Übersetzer über ein fachspezifisches Vorwissen verfügen muss.

Antonella Nardi untersucht in ihrem Beitrag kulturspezifische Referenzausdrücke im deutsch-italienischen Übersetzungsunterricht. Es handelt sich v. a. um Ausdrücke, deren richtige Übersetzung eine Vielfalt der Kompetenzen seitens des Übersetzers voraussetzt. Am Beispiel eines journalistischen Textes, der der Süddeutschen Zeitung entnommen wurde, werden die Strategien der Übersetzung praktisch überprüft.

Einer interessanten Textsorte – den Kunstaussstellungskatalogen – widmet Irina Pohlan ihre Studie. Sie befasst sich mit der Analyse der Probleme, die sich bei der Translation der geisteswissenschaftlichen Texte ergeben können. Als Ausgangspunkt dient die Kunstaussstellung Berlin–Moskau, Moskau–Berlin 1900–1950, für die umfangreiche Kataloge in der deutschen und russischen Sprache vorbereitet wurden. Die Quelle der Probleme in der Übersetzung bildeten dabei unterschiedliche Denkmuster und Diskurse sowie Schreibtraditionen (S. 259). Die Autorin gelangt zu der Feststellung, dass die behandelten Beispiele von der soziokulturellen Bedingtheit der Translation und des translatorischen Handelns zeugen und aus dem Grunde dem Übersetzer gewisse Schwierigkeiten bereiten können.

Allgemeine Fragen zur Rolle der Translation und des Translators in der globalen Welt werden von Kanavillil Rajagopalan behandelt.

Neue Aspekte zur Beschreibung sprachlicher Eigenschaften von Übersetzungen präsentiert Olívia Seidl-Péché. Im Zentrum ihres Interesses stehen lexikalische Kohäsionsmittel, die von der Übersetzung beeinflusst werden. Dies wird am Beispiel muttersprachlicher

Texte in der ungarischen Sprache und verschiedener Übersetzungen ins Ungarische analysiert. Die Folgerung lautet, dass die Ausgangssprache die zielsprachlichen Kohäsionsmittel wesentlich beeinflusst.

In einen anderen Kulturraum versetzt den Leser Yeşim Tükel. Der Gegenstand der Untersuchung sind nämlich Übersetzungen im osmanischen Kulturraum im 19. Jahrhundert. Es handelt sich um die sog. Epoche der neuen Ordnung im Zeitraum 1838–1876, in der die ersten Übersetzungen abendländischer Philosophie entstanden sind.

#### 5. Sprachvergleich und Translation

Im ersten Beitrag dieses thematischen Teils von Larissa A. Averkina wird eine kritische Analyse der deutsch-russischen Übersetzung von Realien dargestellt. Die Beispiele stammen aus dem Buch „Deutschland in kleinen Geschichten“. Da Realien zu der äquivalentlosen Lexik gehören (S. 291), können sie als Quelle potentieller Schwierigkeiten in der Übersetzung betrachtet werden. Die Autorin bespricht folgende Arten der Übersetzung: Transliteration, Lehnübersetzung, umschreibende Übersetzung und Anmerkungen des Übersetzers.

Christine Konecny präsentiert in ihrem Beitrag eine Analyse der Verb-Substantiv-Kollokationen im italienisch-deutschen Vergleich. Kollokationen sind nämlich fester Bestandteil des Wortschatzes und deren Kenntnis bestätigt auch die Kenntnis einer Fremdsprache.

Das Problem der falschen Freunde syntaktischer Art sprechen Julia Kuhn und Fabio Mollica an.

Der Gegenstand des nächsten Beitrags von Marlene Mussner sind deutsche, italienische und französische Tierphraseme im Vergleich. Im Zentrum der Analyse stehen 700 Einheiten, von denen die Autorin elf Einheiten mit ihren Entsprechungen in den anderen Sprachen vergleicht. Zum Schluss stellt die Autorin fest, dass die klassische Aufteilung in drei Stufen der Äquivalenz in vielen Fällen unbrauchbar ist.

Die Frage nach der Stellung des Maltesischen unter den Sprachen der EU behandelt Lara Pace. Übersetzungsprobleme bei der Translation der Verben zur Bezeichnung der Sprechakte werden von Irina Pasenkova besprochen. Russische deverbale Nomen sind der Gegenstand der Studie von Olga Souleimanova.

Auf die Problematik der falschen Freunde in der Übersetzung, dieses Mal im deutsch-spanischen Vergleich kommen Silvia Roiss und Petra Zimmermann zurück. Sie präsentieren in ihrem Beitrag den Entwurf eines E-Wörterbuchs der Zweifelsfälle.

#### 6. Übersetzer- und Dolmetscherausbildung / Didaktik

Reiner Arntz beginnt diesen thematischen Teil der Publikation. In seinem Beitrag bespricht er die Vielsprachigkeit im Lichte einer Erweiterung des Sprachenspektrums in der Übersetzerausbildung, wobei dabei konkrete Vorschläge in Bezug auf die Studienangebote präsentiert werden.

Einige Besonderheiten, die beim Erwerb translatorischer Kompetenz, insbesondere Konsektivdolmetschen, in der Universitätspraxis auftreten, beschreibt Mariyana Georgieva. Als Grundlage der Beschreibung dienen Lehrveranstaltungen an der Universität in Sofia. Die Autorin plädiert für die häufigere Berücksichtigung solcher Unterrichtsangebote in den Studienplänen.

Die Übersetzung der Urkunden in der Übersetzerausbildung bildet den Kern der Studie von Reneta Kileva-Stamenova. Die Autorin bemängelt die Tatsache, dass die Translation der Urkunden nur selten der Gegenstand der Übersetzerausbildung ist.

Der Einsatz von authentischen Einträgen im Übersetzungsunterricht steht im Zentrum der Analyse von Dinah Krenzler-Behm. Es werden dabei Charakteristika dieses Einsatzes besprochen, wobei man sich auf das Lehren der Übersetzung konzentriert. Der große Vorteil des Beitrags liegt darin, dass man als Ausgangspunkt authentische Aufträge nimmt. Dadurch wird die sog. Dienstleistungskompetenz (S. 375) des Übersetzers wesentlich gefördert.

Auf die Verfahren zur Übersetzung literarischer Texte im Übersetzungs- und Landeskundeunterricht konzentriert sich Alena Petrova. Im Beitrag wird das linguistisch-semiotische Analyseverfahren besprochen, das bei der Translation der literarischen Texte Anwendung finden kann. Es werden dabei folgende Ebenen berücksichtigt (S. 377f.): Makrostrukturen (Textlektüre, kompositorische Dominante und Gattungsdominante, Aktantenstruktur, Erzähler), Mikrostrukturen (Phonetik / Klang, Lexik, Morphologie, Syntax, graphische Stilmittel), weitere Richtwerte für eine Übersetzungsnorm (dominante Isotopien, das Systemhafte in der Textkonstitution, die sekundäre Kodierung, zusätzliche Intention des Autors). Die Autorin plädiert für den Einsatz des beschriebenen Modells auch im Landeskundeunterricht.

Freddie Plassard bespricht in seinem Beitrag die Konzeption eines Netzwerks, das zur Entwicklung der TW, insbesondere der Translationsdidaktik durch *mailing-lists* beitragen könnte.

Maria Ángeles Recio Ariza und Iris Holl fokussieren ihre Studie auf die Darstellung relevanter Kompetenzen im Fremdspracherwerb, die in der Übersetzerausbildung nötig sind. Das Problem wird im Lichte der Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens erörtert. Zu solchen Kompetenzen gehören: deklaratives Wissen, Fertigkeiten und prozedurales Wissen, persönlichkeitsbezogene Kompetenzen, Lernfähigkeit und die sog. spezifischen Kompetenzen: Weltwissen, soziokulturelles Wissen, interkulturelles Bewusstsein, praktische Fertigkeiten, interkulturelle Fertigkeiten, persönlichkeitsbezogene Kompetenz, Lernfähigkeit (S. 394).

Im nächsten Beitrag von Holger Siewer wird das Modell des strategischen Übersetzens besprochen, das sich durch folgende Eigenschaften auszeichnet: es sei professionell, reflektiert, strategisch (S. 399). Das von dem Autor präsentierte Modell umfasst drei Stufen, die mit konkreten Strategien verbunden sind. Es sind globale Strategien, Makro- und Mikrostrategien.

Der Band wird mit dem Beitrag von Ol'ga Wrede zu den Neuerungen im Bereiche der Methodik-Didaktik zur Übersetzerausbildung im universitären Bereich abgerundet. Am Beispiel juristischer Texte im deutsch-slowakischen Vergleich präsentiert die Autorin das Konzept des Blended Learnings.

Der sehr umfangreiche Band zur Translationswissenschaft ist zweifelsohne eine interessante Lektüre für jeden, der sich mit der TW befasst, denn es präsentiert Beiträge, in denen eine breite Palette der Forschung in diesem Bereich dargestellt wird. Vielfältige Aspekte und Zugänge zur TW, die in dem Sammelband beschrieben werden, zeugen von einem ständig steigenden Interesse der Wissenschaftler an dieser Disziplin und v. a.

von dem Bedarf an solchen Untersuchungen. Der internationale Beitrag der Autoren, der weit über den europäischen Rahmen hinausgeht, lässt sich nicht übersehen. Die Publikation kann daher einerseits als eine Art Wissenskompendium zum jetzigen Stand der TW betrachtet werden, und andererseits als eine Quelle der Inspiration für eigene Forschungen. Diverse Perspektiven, Möglichkeiten und Herangehensweisen, die die Autoren der einzelnen Beiträge präsentieren, beweisen, dass die Untersuchungen im Bereich der TW immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Joanna Szczęk

„Menschen im Kontext institutioneller Mechanismen“. Literaturwissenschaftliche Germanistik in Polen 1918–2012. Ein wissenschaftsgeschichtliches Projekt.

„Wer sich ein so großes Gebiet in solcher *longue durée* vornimmt, muss sich darüber im Klaren sein, es nicht in allen seinen Verästelungen behandeln zu können. Es muss vielmehr darum gehen, das Feld zu ermessen, seine wichtigsten Formen und Inhalte zu erfassen“ (Fritzen 2006: 15). Das gleich am Anfang angeführte Zitat ist diesem Bericht nicht ohne Grund vorangestellt. Dem Leser soll von Anfang an die Größe des Unterfangens bewusst gemacht werden, mit dem sich in erster Linie die Projektleiter, aber auch alle dessen Teilnehmer werden messen müssen. Ein ziemlich breites Feld soll „ermessen“ werden, nämlich fast einhundert Jahre der literaturwissenschaftlichen Germanistik in Polen.

Mit dem Satz: „Die Geschichte der polnischen Germanistik harrt noch ihres Bearbeiters, obwohl die Zahl der Detailbeiträge und Einzeluntersuchungen schon durchaus ansehnlich ist (und eine steigende Tendenz aufweist)“ (Kunicki / Zybura 2011: 7), beginnen Wojciech Kunicki und Marek Zybura, zwei Breslauer Germanisten, die Herausgeber des 2011 im Fibre-Verlag erschienenen Bandes *Germanistik in Polen. Zur Fachgeschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik – 18 Porträts*, ihr Vorwort. In dem Werk werden diejenigen Persönlichkeiten dargestellt, die den größten Einfluss auf die polnische Germanistik gehabt hatten – und dadurch zugleich auch auf die deutsch-polnischen Beziehungen im Allgemeinen. Denn die Tatsache, dass die polnische Germanistik viel mehr als nur eine neophilologische Wissenschaftsinstitution ist, bedarf wohl keiner längeren Ergänzung.

Während sich der erwähnte Band mit den Persönlichkeiten beschäftigt hat, zielt das im Juli 2012 gestartete und für die nächsten zwei Jahre geplante Projekt *Literaturwissenschaftliche Germanistik in Polen 1918–2012* (Das Projekt steht unter der Schirmherrschaft und wird gefördert durch das Polnische Zentrum für Wissenschaft – Narodowe Centrum Nauki) auf die Beleuchtung eines weitaus breiteren Feldes, nämlich der germanistischen Institutionen. Ziel ist die Entstehung einer Monographie in Form eines Sammelbandes. Die wissenschaftlichen Aufsätze sollen einen referentiellen Charakter haben. Geschaffen werden soll eine kritische und sachliche Geschichte der literaturwissenschaftlichen Germanistik in Polen. Den größten Mangel in den bislang erschienenen Bearbeitungen sehen die Projektleiter vor allem in der Themenwahl der Aufsätze, die mehr